

I. 216. (A.a.5)

Josef Zenger

Waldshut-Tiengen

Als Trommler marschierte er in Freiburg dem Jungvolk voran

*Es geht um die Ereignisse in **Bahlingen am Kaiserstuhl 1945**. Josef Zenger war damals etwa 13 Jahre alt. Jagdbomber stören seine Konfirmationsfeier. Frauen und Kinder waren zum Schanzen abgeordnet. Das wurde schließlich wegen der Fliegerattacken aufgegeben. Auch, weil es nutzlos war: „Es glaubte niemand mehr an Sieg!“ Menschen suchten Schutz vor den Angriffen in Höhlen unter den Rebbergen. Es gab Tote und Verletzte. In der Schule befand sich ein Lazarett. Gefahr drohte von Munitionsbunkern und Flakgeschützen, die die Wehrmacht zurückgelassen hatte. Kinder basteln aus der Munition Knallkörper. Dabei gibt es einen schweren Unfall, ein Kind stirbt. Als schließlich Franzosen kommen, werden sie mit weißen Fahnen empfangen. Sie kommen zu Fuß, da die Deutschen vorher die Brücke zerstört haben. Zenger war im „Jungvolk“ in **Freiburg**. Für die Hitlerjugend noch zu jung. Stolz darauf, bei Aufmärschen als Trommelknabe voraus marschieren zu dürfen. Fragt sich heute: „War ich ein Nazi?“ Reflektiert über die Manipulierbarkeit von Menschen und verweist auf den heutigen Antisemitismus.*

Am Sonntag, dem 25. Februar 1945 wurde ich in der Kirche zu Bahlingen im Kaiserstuhl konfirmiert. Dadurch, dass immer wieder "feindliche Jabos" (Jagdbomber) in niedriger Höhe übers Dorf flogen und den Gottesdienst störten, versuchte Pfarrer Laut, die Konfirmationsfeier zu verkürzen, ohne jedoch auf die Konfirmandenprüfung über unser erlerntes Bibelwissen zu verzichten. Aber nicht nur dies war von den "Jabos" verhindert worden, sondern auch die Schanzerei (Ausheben von Panzergräben) am gesamten Kaiserstuhl.

Weil die arbeitenden Menschen, meist Kinder und Frauen, immer wieder durch die Flieger beschossen wurden, gab man das "Schanzen" schließlich auf; erst nach dem Krieg erkannten wir die Nutzlosigkeit dieser Aktion und waren davon überzeugt, dass dies von den Verantwortlichen eher eine Art Beschäftigungstheorie als eine sinnvolle Abwehrmaßnahme war. Denn kein vernünftiger Mensch glaubte mehr daran, daß dies den Krieg hätte verhindern oder gar verzögern können. Zu den "Jaboangriffen" am Tag durch Beschießen mit Bordwaffen und gelegentlichen Bombenabwürfen gab es nachts Artilleriebeschuss, wodurch in Bahlingen einige Gebäude zerstört sowie Menschen getötet und verletzt worden waren; zum Schutz verbrachten viele Bewohner die Nächte in Höhlen unter den Rebbergen.

Somit bewahrheitete sich die Aussage vieler Flüchtlinge, die in Richtung Schwarzwald unterwegs waren "Ihr geht ja dem Feuer entgegen", als wir (meine Mutter und ich) am 28. November 1944 den Bombenangriff in Freiburg überlebt hatten und mit den wichtigsten Habseligkeiten auf einem Handwagen nach Bahlingen unterwegs waren.

Im Schulgebäude unseres Dorfes war ein Lazarett untergebracht, und wir glaubten dadurch vom Artilleriebeschuss verschont zu werden. Und trotzdem waren wir beschossen worden; da kam das "Gerücht" auf, dass sich im Keller des Schulgebäudes ein Munitionslager befunden habe, was irgendwie verraten worden sei. In diesem Lazarett war ich wegen meines "Ellenbogenbruches" am linken Arm behandelt worden.

Das hiermit zusammenhängende Erlebnis war auch für den zu Ende gehenden Krieg bezeichnend: "Mein Onkel Max befand sich wegen der Geburt seines Sohnes Dieter für etwa drei Tage zu einem Kurzurlaub in Bahlingen. Danach musste er sich nach Freiburg begeben, um mit einem Zug wieder an die Front zu kommen. Da es keine andere Transportmöglichkeit nach Freiburg gab, gingen wir zu Fuß auf der Landstraße in Richtung Freiburg. Ich begleitete ihn mit meinem Fahrrad, da ich in Freiburg Trockenmilch besorgen musste, weil Dieter die Muttermilch nicht vertragen hatte.

Zwischen Bahlingen u. Eichstetten fuhr ein Lkw (Holzvergaser) in gleicher Richtung; der Fahrer hielt an, weil er Max gut kannte und bot ihm an, ihn nach Freiburg mitzunehmen. Wir verabschiedeten uns, und der LKW fuhr weiter. Da ich mich darüber ärgerte, dass ich nicht mitfahren durfte (das Fahrrad hätte auf der Ladepritsche leicht Platz gehabt), hängte ich mich kurzerhand an die Ladepritsche an und ließ mich mitziehen. Die Geschwindigkeit des Lkw von ca. 60 km/h war für mein Fahrrad, dessen Reifen vorn und hinten teils unterlegt und überlegt waren, zu hoch, so dass es kam, wie es kommen musste: Am vorderen Reifen sprang der Luftschlauch raus, blockierte das Vorderrad, und ich stürzte kurz nach Eichstetten im hohen Bogen in den Straßengraben (vom Lkw-Fahrer unbemerkt).

Bis ich mich langsam aufgerappelt hatte, kam eine Kutsche mit einem Offizier und dessen Frau vorbei und hielt an. Der Kutscher band mein Fahrrad hinten an das Gefährt an, und ich durfte auf dem "Kutschbock" bis nach Umkirch mitfahren. Da ich am linken Ellenbogen sehr starke Schmerzen hatte, empfahl mir der Offizier, mich im Lazarett in Umkirch zu melden und behandeln zu lassen. Ich wartete dort einige Stunden, bis ich an der Reihe war. Statt mich gleich zu behandeln, fragte mich der Arzt zuerst, ob diese Verletzung durch ein kriegerisches Ereignis zustande gekommen sei, worauf ich ihm berichtete, wie es tatsächlich zustande kam. Daraufhin erklärte er mir, dass das Lazarett für solche Verletzungen nicht zuständig sei und ich mich deswegen ins Loretto-Krankenhaus nach Freiburg begeben müsse.

Somit ging ich weiter mit erheblichen Schmerzen zu Fuß nach Freiburg. Im Loretto-Krankenhaus gegen 21 Uhr angekommen, musste ich nochmals eine Stunde warten, bis ich aufgerufen wurde. Die Behandlung bestand jedoch nur darin, dass man mir den linken Arm am Körper festband und mich wieder fortschickte. Als es aber schon 22 Uhr war und ich auch noch den Weg zum Freiburger Hauptbahnhof gehen musste, bekam ich nur noch einen Zug bis Riegel-Bahnhof. Einen weiteren Anschluss gab es nicht mehr, so dass es 4 Uhr nachts war, bis ich zuhause in Bahlingen ankam. Am andern Tag ging ich ins "Bahlinger Lazarett", wo ich anstandslos behandelt wurde und einen Gipsverband angelegt bekam.

Eine Gefahr besonderer Art, insbesondere für uns Heranwachsende, waren die von den deutschen Soldaten verlassenen Munitionsbunker und Flakstellungen. Wir holten die Granaten heraus, lösten die Geschosse von den Kartuschen, nahmen Pulversäckchen und Pulverstangen und zündeten sie an, so das es wirkte wie "Böller" und "Knallfrösche". Wir ahnten nicht, wie gefährlich dies alles war und hatten unsern Spaß daran. Einer unserer Kameraden fand mal eine Eierhandgranate, nahm sie mit nach Hause, löste den Sicherungsstift und ließ den "Klapphebel" los, wodurch es zur Explosion kam und ihm den Unterleib zerriss. Da unsere Eltern ahnten, dass wir alle mit Munition spielten, zwangen sie uns, am Totenbett dieses Kameraden vorbeizugehen, um uns abzuschrecken; dies nutzte aber nicht viel, und wir machten wie bisher weiter, obwohl in der Folgezeit noch weitere Unfälle passierten.

Wenn man zu einer solchen Clique gehörte, war es geradezu zwanghaft, da mitzumachen, weil keiner feige sein wollte. Es war m.E.. die gleiche "Gruppendynamik" im Spiel wie bei den heutigen Jugendlichen, wenn sie sich mit dem Auto auf der Heimfahrt von einer Disco befinden.

Das absolute Kriegsende kam dann mit der Besetzung durch die Französische Armee: Wie ein "Lauffeuer" ging es durch das Dorf: „Die Franzosen kommen, sie sind schon an der Kanalbrücke!" Weil die Brücke gesprengt war, mussten die Soldaten ihren Jeep auf der Seite von Teningen her stehen lassen und gingen zu Fuß über den "Kanal", der kaum Wasser führte. Einige Männer mit einer weißen Fahne geleiteten sie dann bis zum Rathausplatz. Obwohl wir Jugendlichen rundherum standen und zuhörten, kann ich mich nicht mehr erinnern, was da gesprochen wurde. Das weiß ich jedoch noch genau, wie mein Stiefbruder plötzlich auf mich deutete und laut rief: "Des isch äü e Nazi gsie" (er war immer etwas eifersüchtig auf mich, weil ich bei meinen Eltern in Freiburg aufwuchs, während er sein zu Hause bei den Großeltern in Bahlingen hatte). Von Panik ergriffen, rannte ich sofort davon, was die anwesenden Erwachsenen wahrscheinlich in sich hineinlächelnd zur Kenntnis nahmen und weiter verhandelten. Trotzdem machte ich mir später darüber Gedanken, ob auch ich tatsächlich ein "Nazi" gewesen war.

Sicherlich war ich in Freiburg im Jungvolk (in die Hitlerjugend kam man erst mit 14 Jahren) und war stolz darauf, als Mitglied in der Trommeljungenschaft bei Ausmärschen vorausmarschieren zu dürfen. Ich war auch von allem, was man uns erzählte und beibrachte, voller Begeisterung. Als wir jedoch später erfuhren, welche Verbrechen das Naziregime beging, wurde mir klar, wie man uns belogen und betrogen hatte und unsere jugendliche Begeisterung zu ihren Zwecken ausnutzte. Ich kann mich noch gut erinnern, als man uns den Film "Jud Süß" zeigte. In den ersten Szenen sah man Ratten in einer Kanalisation - dazu der Kommentar, wie gefährlich und zerstörerisch diese Tiere seien; allmählich war der Übergang zum "Juden" unter den Menschen, so dass unweigerlich der Eindruck erweckt wurde, es handle sich um Untermenschen, die beseitigt werden müssen.

Mit solchen psychologischen Mitteln war gearbeitet worden, um die Jugend zu verführen und sie zu willfährigen Tätern zu "erziehen". Wenn wir heute darüber nachdenken, ist es daher m.E. am wichtigsten

zu erkennen, wozu Menschen fähig sind, wenn sie sich entsprechend manipulieren lassen. Und wer heute unsere Demokratie und das Recht auf "freie Meinungsäußerung" dazu benutzt, das Naziregime zu verniedlichen oder gar zu verherrlichen, ist ein "geistiger Brandstifter".

In diesem Zusammenhang sehe ich auch die vielen persönlichen Äußerungen von Menschen meines Alters und von Älteren die sich entsprechend äußern und zu erkennen geben, dass sie sich nicht geändert haben. Da diese sich jedoch öffentlich nie dazu bekennen würden, kann man meines Erachtens durchaus von einem bestehenden "unterschwelligem Antisemitismus" sprechen.

Abschließend möchte ich noch eine Begebenheit schildern, die nicht ich, sondern mein Onkel Max erlebt hatte. Er war Obergefreiter und zählte als solcher zu den "einfachen Soldaten", konnte aber gut Schach spielen und wurde deshalb von Offizieren oft gebeten, mit ihnen zu spielen. Dabei kam es mal zu einer Unterhaltung, bei der das Schachspiel mit dem Krieg verglichen wurde. Als mein Onkel nur zuhörte, fragte man ihn, was denn er dazu meinte, worauf er antwortete, dass er sich darüber nicht äußern möchte; man bedrängte ihn jedoch immer mehr und versicherte ihm, dass aus diesem Kreis nichts preisgegeben werde. Schließlich sagte er, wenn das Schachspiel mit dem Krieg zu vergleichen sei, müsse Deutschland den Krieg verlieren, weil ein Spiel ohne Dame immer verloren sei, und Deutschland spiele ohne Dame (damit meinte er "ohne Großmacht" z.B. die USA und Russland). Die Gesprächsrunde konnte gegen dieses Argument nichts einwenden. Etwa acht Tage später wurde ihm eröffnet, dass er sich vor dem Kriegsgericht wegen "Wehrkraftzersetzung" zu verantworten habe. Wegen den Wirrnissen an der Front und den Auflösungserscheinungen der deutschen Wehrmacht kam es nicht mehr zu einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht.

Josef Zenger